

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

„Dem Gottesdienst ist nichts vorzuziehen“: Das hatte sich mein alter Kantor mit Tesafilm über die Orgelbank geklebt. Nur diesen einen Satz, in Frakturschrift, aus der Mönchsregel des Benedikt. Als fünfzehn-, sechszehnjährige Orgelschülerin habe ich mich über diesen Zettel gewundert. Der Gottesdienst als Allerwichtigstes? Das fand ich damals rückwärtsgewandt und überholt. Nun ist es ein weiter Weg vom benediktinischen Psalmengebet bis zu den Gottesdienstlandschaften des 21. Jahrhunderts. Und doch geht mir der Zettel von damals nicht aus dem Sinn, wenn ich auf die Aufbrüche von heute schaue.

Was hat sich in den vergangenen zehn, zwanzig Jahren im gottesdienstlichen Leben verändert? Die Beiträge in diesem Heft wollen einen Überblick geben und in die aktuellen Debatten einführen. Eine erste Entdeckung: Viele der vermeintlich neuen Formen – Osternacht, Tischabendmahl, Einschulung – lassen sich recht organisch als Neuentdeckung oder Fortentwicklung liturgischer Traditionen beschreiben. Daneben sind milieusensible neue Gottesdienstformen entstanden. Obachteulengottesdienst, Urban Morning Prayer oder Abendmahl auf dem Opernplatz: Diese Formate experimentieren mit Zeit, Ort und Medium, mit religiösen, sprachlichen und musikalischen Stilen. Sie suchen nach zeitgemäßen Praktiken der gemeinschaftlichen Gottesbegegnung und nach dem „heiligen Feuer“ (Stefan Böntert). Erreichen sie auch ganz „neue“ Menschen? Am ehesten scheint dies noch im digitalen Raum zu gelingen. Und, wenig verwunderlich: Eine zentrale Rolle bei vielen gottesdienstlichen Aufbrüchen spielt die Musik. Umso mehr Gewicht kommt einem guten Miteinander der professionellen Akteure und Akteurinnen zu.

Auch bei den theoretischen Hintergründen hat sich einiges getan: Gottesdienst ist bei Film und Theater in die Schule gegangen, aber auch beim Qualitätsmanagement und bei den Neuen Medien. „Dramaturgie“, „Inszenierung“, „Atmosphäre“ und „Körper“, so lauten die zentralen Stichworte. Sie alle kommen in diesem Heft zur Sprache. Literaturhinweise und ein Porträt des Wittenberger EKD-Zentrums für evangelische Gottesdienst- und Predigtkultur runden das reiche Portfolio ab.

Der gottesdienstliche Wandel ist – das wird überdeutlich – nicht nur Antwort auf eine Krise, sondern auch ein lustvoller, spirituell wacher Aufbruch. Dieses Heft macht Lust, sich selbst auf die Suche zu begeben und den Wandel mitzugestalten. Um am Ende womöglich einmal mehr bei Benedikt von Nursias Weisheit zu landen...

Viel Freude beim Lesen!

JULIA KOLL



Julia Koll (* 1975): seit 2019 Gemeindepastorin sowie beauftragt mit dem Projekt „Gottesdienstentwicklung im Kirchenkreis Uelzen“, Studium der Ev. Theologie in Marburg/Lahn und Berkeley, Privatdozentin für Praktische Theologie an der Georg-August-Universität Göttingen, Promotion zu Körpererleben und religiöser Erfahrung, Habilitation zu Religion, Musik und Gruppe am Beispiel Posaunenchor (Kirchenmusik als sozioreligiöse Praxis, Leipzig 2016), Mitglied im Vorstand der Liturgischen Konferenz in der EKD sowie des Theologischen Ausschusses des Ev. Posaunendienstes in Deutschland, kirchenmusikalisch aktiv seit 1988 in diversen Blechbläserensembles, Vokalchören und auf der Orgelbank.

Abbildung Titelseite: „LABORA-Gottesdienst“ am 30. Mai 2019 in der St.-Matthäuskirche Berlin (Foto: Leo Seidel). Einer der Gottesdienste (30.3.2018) der von der Stiftung St. Matthäus in Berlin in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für evangelische Gottesdienst- und Predigtkultur veranstalteten experimentellen Reihe wurde mit dem Gottesdienstpreis 2020 der Karl-Bernhard-Ritter-Stiftung ausgezeichnet.